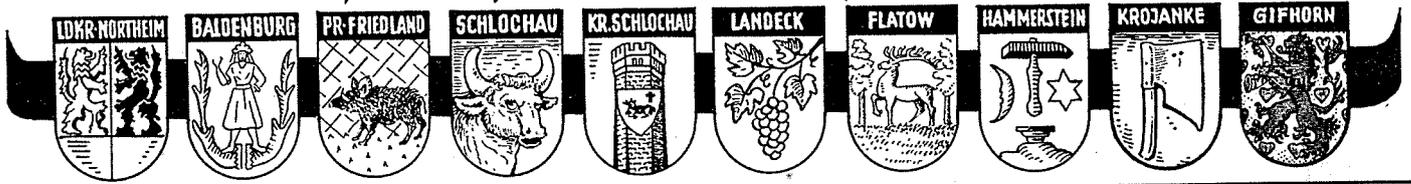


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt

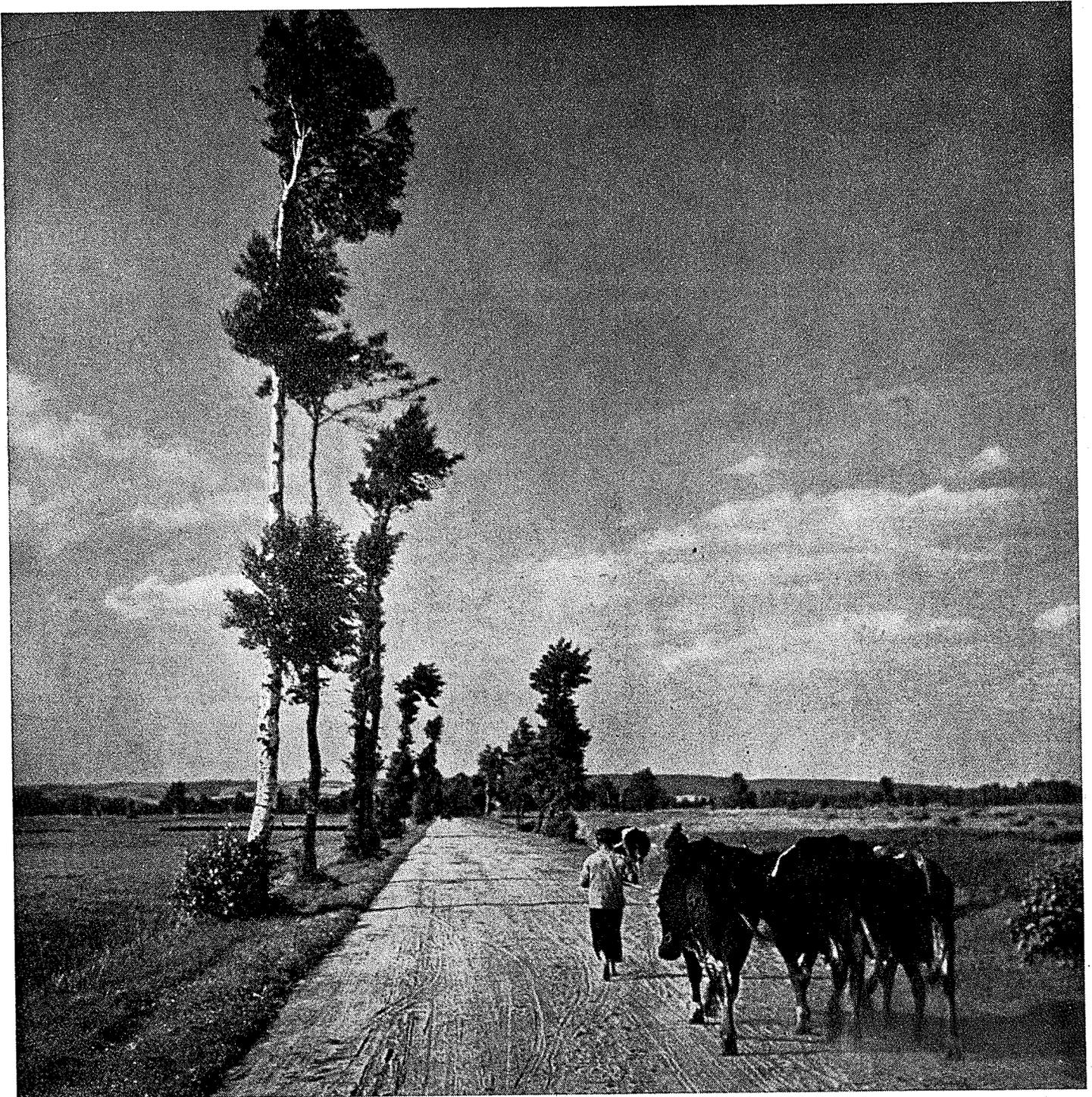


11. Jahrgang

Z 5277 E

Bonn, am 19. August 1963

Nummer 8 (128)



Heimkehr von der Weide. Ein typisch ostdeutsches Landschaftsbild aus dem Netzebruch. Das Netzebruch wurde erst 1772 von Friedrich dem Großen der Bebauung erschlossen.

Die Seite der Heimattreffen

Schlochauer und Flatower Heimattreffen in Oldenburg (Oldb.)

Am Sonnabend, dem 14. September 1963 ab 15 Uhr findet in Oldenburg (Oldb.), Nadorster Straße 120 im Restaurant „Dietrichs Gute Stuben“ (Fernruf 8 12 50) ein erstes Heimattreffen der im Raum Oldenburg (Oldb.) lebenden Schlochauer und Flatower Landsleute statt. Es werden auch alle außerhalb dieses Gebietes wohnenden Landsleute herzlich willkommen geheißen.

Programm:

Begrüßungsworte

Ansprache der Vertreter der beiden Heimatkreise

Gründung eines Ortsverbandes der Schlochauer und Flatower.

Unterhaltungsmusik und Tanz ab 18 Uhr

Es spielt die frühere Schlochauer Kapelle Sieg (4 Musiker).
Ende: 24 Uhr

Eintritt: 1 DM.

Der Reinertrag aus der Veranstaltung wird für die Jugendarbeit beider Heimatkreise Verwendung finden.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Osnabrück

Am Sonntag, dem 22. September 1963, findet um 16.30 Uhr in der Gaststätte Wellinghof, Osnabrück, Am Riedenbach 17 (Josephkirche), anlässlich der Tagung des Schlochauer Heimatkreis-Jugendausschusses eine Versammlung mit anschließendem Sommerfest statt.

Es spricht der Schlochauer Heimatkreisbearbeiter, Ldsm. Eberhard Furbach, Fahrdorf.

Unsere Schlochauer und Flatower Landsleute sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Zum Tanz spielen wieder die „Flamingos“.

— esp —

ACHTUNG! Ehemalige Pr. Friedländer Seminaristen ACHTUNG!

Unser fünftes Treffen findet am 28. September 1963 in den Casinosälen Hannover, Kurt Schumacher-Straße statt.

Beginn: Zur Mittagszeit.

Wenn wir auch auf unsere schon recht häufigen Zusammenkünfte stolz sein können, so trifft dieses keineswegs auf die Beteiligung zu; diese ging immer mehr zurück. Das muß anders werden; die Müßigen und Lässigen werden hiermit zur Ordnung gerufen. Dem Jahrgang 1910-13 wird in Erinnerung gebracht, daß sich am 13. 9. unser Seminarabgang zum 50. Male jährt; außerdem, und das gilt allen, soll die Gestaltung des 6. Treffens beraten werden. Fällt doch auf den Herbst 1964 die hundertjährige Gründungsfeier unseres Seminars. Also gibt es für den 28. 9. 1963 für alle „Ehemaligen“ nur eine Parole: „Auf nach Hannover!“

Kommt, bringt Eure Ehefrauen mit und erfreut durch Euer Erscheinen unsern lieben Kollegen Kuschel, Hannover, Paulstraße 2, der wieder die Vorbereitungen des Treffens in selbstloser Weise auf sich genommen hat!

In herzlicher Verbundenheit grüßt

Euer Karl Lenz

Ortsverband Lübeck

Bei herrlichstem Sommerwetter wie auch in all den Jahren vorher unternahmen die Kreisgruppen Schlochauer und Flatow in der Pom. Landsmannschaft am 21. Juli ihren diesjährigen Sommerausflug.

Malente-Gremsmühlen in der Holsteinischen Schweiz war das Ziel. Auf dem Bahnhof Lübeck herrschte große Leere; doch in der Ferne am Anfang des Zuges stand der ja auf keinen Fall zu übersehende Landsmann Franz Wagner. Nach einstündiger Fahrt durch die abwechslungsreiche Knicklandschaft Holsteins mit reifenden Getreidefeldern und weiten Weideflächen, auf denen Hunderte von Kühe grasten, trafen wir dann in Malente ein. Hier aber sah man erst, wieviele Schlochauer sich trotz der Hitze auf den Weg gemacht hatten. 36 Personen waren es, die nach halbstündiger Wanderung, vorbei an Villen und Pensionen des Luftkurortes, den Kellersee erreichten.

Eine Fahrt mit dem Motorboot brachte uns in das am jenseitigen Ufer gelegene Stielbeck. Ein Abstecher an den idyllisch zwischen bewaldeten Steilufern gelegenen Kleisee schloß sich an. Nach einer Kaffeepause mußte man sich von diesem einmalig schönen Fleckchen trennen, um rechtzeitig das Boot nach Malente zu erreichen. Die Zeit bis zum Abgang des Zuges benutzten viele zu einem kurzen Spaziergang zum Dieksee.

Beim Auseinandergehen in Lübeck waren sich alle Teilnehmer darüber einig, einen schönen Nachmittag gemeinsam verlebt zu haben. Zum allgemeinen Bedauern hatten keine Flatower an unserm Ausfluge teilgenommen. Dieses ist wohl dar-

auf zurückzuführen, daß die Gruppe durch die plötzliche Abreise des Ldsm. Riek verwaist ist. Wir hoffen, daß sich dieser Zustand bald ändern wird und daß der Heimatkreisbearbeiter des Kreises Flatow, der ja in Lübeck wohnt, die Flatower Gruppe wieder auf die Beine bringt. Str.

Das Baldenburger Treffen

am 14. Juli 1963 im „Prälat“ in Schöneberg fand auch in diesem Jahre das Interesse der Landsleute aus Baldenburg und Umgebung. Zu 174 gezählten Teilnehmern einschließlich der 26 aus der Bundesrepublik herbeigeilten wird auch wohl ein weiteres Dutzend in den großen Räumen der Zählung entgangen sein. Unsere alljährlich am weitesten Angereisten waren auch diesmal dabei: Frau Gottschalk, geb. Gast aus München, Frau Haerter aus Nürnberg, dazwischen als Erstteilnehmerin Frau Elise Winchen, geb. Ewert aus Regensburg. Von der anderen Richtung aus Kiel erschienen: Familie Karl Ortman und Paul Teske, Karl Schröder aus Plön; eine Hamburger Gruppe: wie immer Frau Kl. Nachtigall, ferner Frau Anni Falge, geb. Radmann, Frau Margot Hellwig, geb. Heyer und Hans Lietz. Von Lübeck: Frau Else Raddatz und Fritz Wedel. Aus Melle: Fritz Wilke. Zahlreicher als sonst kamen die Baldenburger aus Niedersachsen: als selten fehlende Teilnehmer: Familie August Raddatz, Erstbesucher: Familie Friseurmeister Schulz, Rotenburg, Familie Erwin Haun, Wolfsburg, Max Gehrke aus Göttingen und Paul Wegner. Aus Nordrhein-Westfalen kamen: Frau Ella Klettke, geb. Mausolf, Dortmund und Paul Venske, Duisburg. Aus Hessen erschien Frau Hildegard Dittmar, geb. Kopischke, Wiesbaden. Aus Amerika kam zum zweiten Male seit 1952 Frau Helene Schlafke, geb. Nitz.

Eine Anregung aus der Versammlung, anlässlich des Treffens Geld für Pakete in die Zone zu sammeln, konnte nicht verwirklicht werden, da die „Baldenburger in Berlin“ keine Organisation sind, auch keinem Verband und keiner Landsmannschaft angehören. Eine behördliche Genehmigung für eine solche Sammlung würde kaum erteilt werden. Es würde mich jedoch freuen, wenn Adressen von Baldenburgern, welche in der Zone leben, bei mir angefordert würden. Frau Haerter in Nürnberg bedenkt bereits zahlreiche Baldenburger mit Paketen.

Die Baldenburger aus Westdeutschland sind meiner Bitte, die ich im Mai im Schlochauer Kreisblatt aussprach, gefolgt: sie haben mit mindestens einem Prozent der ehemaligen Einwohner unserer Heimatstadt Baldenburg unser Treffen in Berlin besucht.

Herzlichen Dank und auf Wiedersehen im Juli 1964!

Georg Dittmar

Berlin 36, Skalitzer Str. 27

Ortsverband Osnabrück

Die Heimatkreisgruppe Schlochauer — Flatow, Ortsverband Osnabrück und Umgebung hatte am Sonntag, dem 28. 7. 1963 zu einer gemeinsamen Autobusfahrt nach Glandorf eingeladen, um dort in der Wirtschaft A. Middelberg ihre Versammlung abzuhalten und im Kreise der dort wohnenden Landsleute einige frohe Stunden zu verleben. Der 1. Vorsitzende, Ldsm. Aloys Spors, konnte eine ansehnliche Schar seiner Landsleute begrüßen. Nach dem Gedenken an die inzwischen verstorbenen Mitglieder der Gruppe gab Ldsm. Spors einen Bericht vom 5. Schlochauer Heimattreffen zu Pfingsten in Northeim. Höhepunkt dieses Treffens war eine Gedenkstunde vor dem Northeimer Ehrenmal. Erfreut konnte Ldsm. Spors feststellen, daß auch das 2. Schlochauer Jugendtreffen auf der Katlenburg ein großer Erfolg war. In seinen weiteren Ausführungen erinnerte er daran, daß die Kreise Schlochauer und Flatow immer deutsch waren. Ruhe und Frieden in der Welt werde es aber erst dann geben, wenn auch ganz Deutschland in Frieden und Freiheit wiedervereinigt sei.

Den Bericht über das 5. Flatower Heimattreffen erstattete der 2. stellv. Vorsitzende, Ldsm. Erich Gollnick.

Der Ehrenvorsitzende des Ortsverbandes, Ldsm. Johannes Buchweitz, sprach den bisherigen Vorstandsmitgliedern seinen Dank für die in den vergangenen zwei Jahren geleistete Arbeit aus. In eindringlichen Worten ermahnte er die Landsleute, sich in ihrer Liebe zur Heimat durch nichts erschüttern zu lassen.

Bei den anschließenden Wahlen wurde der bisherige 1. Vorsitzende, Ldsm. Spors, von seinen Landsleuten einstimmig wiedergewählt. 2. Vorsitzende wurde Ldsm. Arthur Heinrich. Als Vertreter des Kreises Flatow wurde Ldsm. Erich Gollnick zum 2. stellv. Vorsitzenden in den Vorstand berufen. Ldsm. Engelbert Spors wurde wiederum als Kassenwart und Schriftführer bestätigt. In den Festausschuß wurden folgende Landsleute gewählt: Brigitte Gehrke, Gertrud Patzlaff, Amandus Flatau und Heinz Ketelhut.

Mit dem gemeinsam gesungenen Pommernlied fand die Versammlung ihren Abschluß.
Engelbert Spors

Chruschtschows Meisterstreich

von Robert G. Edwards

Das Moskauer Abkommen über den sogenannten „Atomversuchsstopp“ ist ein Meisterstreich Chruschtschows. In wahrhaft bewundernswürdiger Weise hat der sowjetische Parteichef und Ministerpräsident seine beiden „angelsächsischen“ Partner für die sowjetischen Interessen eingespannt und solchermaßen sowohl dem eigenen „sozialistischen“ Lager als auch der freien Welt gegenüber einen riesigen Erfolg erzielt, der um so größer ist, als dies genau in jenem Augenblick erreicht wurde, in dem der „Ostblock“ in zwei Teile zerfiel und weitere Aufspaltung drohte. Überdies hat sich die politische Genialität Chruschtschows daran erwiesen, daß er auch auf rein militärischem Gebiete durch die neue Übereinkunft die sowjetische Überlegenheit so weit sicherte, als dies durch zwischenstaatliche Vereinbarungen überhaupt möglich ist. Dieses ist fürwahr eine erstaunliche Leistung der sowjetischen Diplomatie, die in der Geschichte der neueren Zeit nur in der Ära Stalins ihre Parallele hat. Während es dem sowjetischen Generalissimus des zweiten Weltkrieges gelang, das sowjetische Imperium bis an die Elbe und Werra auszudehnen, ohne daß von amerikanischer Seite mehr als einige Worte des Mißfallens zu hören waren, hat nun sein großer Nachfolger die Mitwirkung Washingtons und Londons für die Aufrechterhaltung des Status quo als Ausfallbasis für ein künftiges weiteres Vordringen der Sowjetmacht gewonnen.

Auf der rein militärischen Ebene ist es für Moskau von schier unermeßlicher Bedeutung, daß die Vereinigten Staaten sich nun verpflichtet haben, keine Versuchsexplosionen im Bereiche der Super-Atombomben mit einer Sprengkraft von Dutzenden von Megatonnen (eine Megatonne entspricht der Sprengkraft von 1 Million Tonnen modernsten chemischen Sprengstoffs) vorzunehmen, während die Sowjetunion solche Waffen bereits erprobt hat. Des weiteren werden die Amerikaner keine Versuche mit Abwehrwaffen in der Atmosphäre vornehmen können, die dazu bestimmt sind, durch Ausstrahlung von Neutronen die atomaren Sprengköpfe der sowjetischen Raketen während des Flugs zu „entschärfen“. Auch hier sollen die Sowjets die entsprechenden erfolgreichen Versuche bereits vor längerer Zeit unternommen haben. Andererseits werden aber **unterirdische** Atomversuche nicht untersagt, was heißt, daß die Sowjets die Sprengköpfe für atomare Kampffeldwaffen — im Kilotonnenbereich — weiterhin erproben können und somit in der Lage sind, den auf diesem wichtigen Spezialgebiete gegebenen amerikanischen Vorsprung aufzuholen.

Kurzum: Auf rein verteidigungspolitischem Gebiete geht die Übereinkunft klar zu Lasten des Westens, ganz abgesehen davon, daß nach Artikel 4 des Vertrags Moskau jederzeit auch die Erprobungen in der Atmosphäre wieder aufnehmen kann, wenn es meint, die Interessen der UdSSR würden irgendwie durch „außergewöhnliche Ereignisse“ gefährdet. Nach dem Wortlaut des Vertrags „soll“ — nicht etwa: „muß“ — den anderen Partnern die Wiederaufnahme der Versuche in der Atmosphäre oder im Weltraum nur drei Monate vorher notifiziert werden. Angesichts dieser Sachlage hält es schwer, keine Satire über die Klugheit der beiden westlichen Verhandlungspartner Moskaus zu schreiben.

Zu den militärischen Vorteilen, die Chruschtschow der Sowjetmacht sichern konnte, kommen die politischen Pluspunkte für den Kreml hinzu: Der sowjetische Parteichef hat mit seiner außerordentlich geschickten Politik erreicht, daß er nun von der größten Macht des Westens als das Oberhaupt des Weltkommunismus anerkannt worden ist. Damit hat er den politischen Hebel in der Hand, mit dem er jede Satellitenregierung, die gegen die Suprematie Moskaus aufbegehren will, beseitigen könnte. Mehr noch: Angesichts der Lage nach dem Abschluß des „Atomstoppvertrags“ wird es kein ostmitteleuropäisches Land wagen, wider den sowjetischen Stachel auszuweichen. Washington und London haben dazu beigetragen, daß die Hoffnungen, die man sich hie und da — etwa in Bukarest und in Sofia — wegen des Zerwürfnisses zwischen Moskau und Peking gemacht hat, erfolgreich „eigene Wege zum Sozialismus“ durchsetzen zu können, zunichte wurden, ehe man nur daran gehen konnte, die Probe aufs Exempel zu machen. Die sowjetische Herrschaft zwischen Wladiwostok und Ostberlin, ja, bis hin nach Kuba, steht so fest wie nur je, weil die USA nicht mehr daran denken, sie auch nur von ferne herauszufordern. Und das gewann Chruschtschow durch ein paar Seiten fragwürdigen Vertragstextes, die er sich „abringen“ ließ, während er in Wirklichkeit mit Genugtuung beobachtet haben dürfte, wie die aufgestellte Falle funktionierte.

Über die Festigung der sowjetischen Position im eigentlichen Ostblock hinaus gewann Chruschtschow im Westen selbst noch mehr: Es wurde ein Weg beschritten, der dazu führen kann, daß die Spannungen in der Atlantischen Allianz immer größer werden, zumal Frankreich nicht gewillt ist, auf die Erstellung einer eigenen Atommacht zu verzichten. Nun aber hat Chruschtschow alle die „Atomgegner“ für sich, die sich in bemerkenswerter Weise bislang stets gegen die westliche, so gut wie niemals aber gegen die sowjetische Atommacht wandten. Diese sogenannten „Kämpfer gegen den Atomtod“ werden sich ihrerseits bemühen, zu verhindern, daß die westliche Abschreckungsmacht sich durch Hinzutritt weiterer Staaten zum „Atomklub“ erhöht.

Was aber Deutschland anlangt, so stellt sich bereits jetzt das ernste Problem der „faktischen indirekten Anerkennung“ des Ulbricht-Regimes, die dadurch erfolgt, wenn die „Deutsche Demokratische Republik“ zum offiziellen Partner des Vertrags wird. Es genügt, daß Moskau diese Partnerschaft anerkennt — was es tun wird —; denn sogleich ist Ostberlin dann indirekt auch ein Verhandlungspartner des Westens. Zudem soll der Vertrag bei den Vereinten Nationen hinterlegt werden: Der Beitritt der „DDR“ wird bei den UN zweifelsohne registriert werden müssen — und wieder ist ein Schritt zur allgemeinen Anerkennung der Teilung Deutschlands getan.

Schließlich sollen nun in Fortsetzung der so erfolgreich verlaufenen Verhandlungen über diesen Vertrag weitere Erörterungen stattfinden, die u. a. die Frage der Abgabe von Nichtangriffserklärungen zum Gegenstand haben. Auch hier wird die von Chruschtschow im Verein mit Washington und London geschaffene Situation sich zugunsten des SED-Regimes auswirken, während die Bundesrepublik immer mehr in die Ecke gedrängt wird: Weigert sie sich nämlich, dem sogenannten Atomstoppabkommen beizutreten, so wird man sie beschuldigen, „dieses große Mühen um Entspannung zu sabotieren“. Tritt sie bei, so ist der erste Schritt zur Anwendung des Rapacki-Plans und zur „Garantie“ der Sowjetzone durch Ost und West getan — trotz aller „Vorbehaltserklärungen“, die man einseitig abgeben mag. Chruschtschow hatte seinen Grund, als er kürzlich erklärte: „Ihr werdet ein liberaldemokratisches Ostdeutschland ebensowenig jemals sehen wie Eure eigenen Ohren.“ Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Alles in allem: Dieses „Atomstoppabkommen“ war in der Tat ein Meisterstreich Chruschtschows. Diejenigen, die über den Löffel barbiert werden sollen, sind in erster Linie die Deutschen, wenn man von den Völkern hinter dem Eisernen Vorhang und von der kubanischen Bevölkerung einmal absieht, die erneut um die Freiheit oder um eine größere Freizügigkeit gegenüber Moskau betrogen werden. Der atomare Seifenschaum wird von den Helfen des Barbiers mit gleichem Eifer geschlagen wie vom Meister selbst, der bereits das Messer geschärft hat, um die Rasur vorzunehmen.

Als die Handwerksgesellen wanderten

Der alte deutsche Handwerksbrauch der wandernden Junggesellen hat, wie wir wissen, in Westpreußen bis in unsere Gegenwart sich erhalten. Westpreußische Handwerksgesellen wanderten durch alle deutschen Gauen und weit in die fremden Länder nach Westen und Osten hinein. Drei bis fünf Wanderjahre sollte ein Geselle nachweisen und damit bekunden, daß er sich umgesehen habe in seinem Handwerk, sich dadurch vervollkommet. Sein Gesellenbrief und meist noch die Abschrift des Tauschschines waren die Dokumente, die damals einen Wanderburschen durch die Lande begleiteten. In Westpreußen selber gab man den Gesellen das Wanderdittchen und als Wegzehrung einen Keil Brot und ein Stück Speck. Je nach seiner Zunft waren die Bräuche des wandernden Gesellen, ja, selbst die Redewendungen, die er beim Vorsprechen vor den Meistern fremder Städte gebrauchen mußte, vorgeschrieben. Diese strengen Bräuche waren gewissermaßen die Legitimation der Innung und haben in Westpreußen noch bis zum ersten Weltkriege allgemeine Geltung gehabt. Wie gerne die jungen Handwerker sich dem freien Wanderleben hingaben, mag eines der vielen Gesellenlieder beweisen, die man einst auf Westpreußens Landstraßen hören konnte: „Lustig ist's Gesellenleben, / uns geht's wohl. / Wann die Meister müssen schwitzen, / können wir bei Jungfern sitzen, / wann die Meister müssen schanzen, / können wir mit Jungfern tanzen.“

Ein anderer Brennpunkt nachmittäglicher Betriebsamkeit ist heute die Gaststätte von Magnus. Vor dem geöffneten Fenster der Schankstube sieht man drei Herrenfahrräder an die Wand gelehnt; unter dem einen hat sich ein brauner Dackel hingekuschelt und mustert jeden Näher tretenden aus unergründlichen dunklen Hundeaugen.

Aus dem geöffneten Fenster der Schankstube dringen mit den Dunstschwaden auch Wortketzen von Skatspielern nach draußen: „Grand — noch ein Bube — Pik-As“ . . . Drei „Grünröcke“ von benachbarten Förstereien sitzen hier beim gemütlichen Skat, nachdem die Brennholzauktion am Vormittag in der Schule einen guten Abschluß hatte. Man hat ja Zeit und kann sich auch mal ein gemütliches Stündchen gönnen. Dann kommt aber doch der Aufbruch; Stühle werden gerückt, es gibt eine herzliche Verabschiedung vom Wirt und von den paar übrigen Gästen, und man will die Heimfahrt auf den Fahrrädern antreten. Doch welche Überraschung wartet auf den Jüngsten von ihnen! Irgendein Spaßvogel, den man jetzt ja nicht gleich ausfindig machen kann, hat die Ventile aus der Bereifung genommen. Es gibt ein großes Gelächter; die übrigen Gäste treten auch heraus, jeder beteuert überzeugend, daß er mit der Sache absolut nichts zu tun hat, und dem Gefoppten bleibt nun nichts weiter übrig, als ein paar Häuser weiter Herrn Lubnow zu bitten, den Schaden zu beheben. Herr Lubnow erledigt das schnell und billig.

Vergeblich wird ein Beobachter unter der spielenden Jugend um diese Zeit nach den „Grünen Heringen“ Ausschau halten. Es ist wirklich keiner zu entdecken, ob mit oder ohne Schülermütze. Es gibt einen recht gewichtigen Grund dafür. Seitdem Herr Mittelschullehrer Muhlack als Lehrer der ersten Klasse festgestellt hat, daß unter den Nachmittags-Zerstreuungen die Qualität der Schularbeiten erheblich leidet — (ein entsprechender Hinweis für Eltern und Schüler erschien in der Hammersteiner Zeitung) —, überwacht er persönlich streng die von ihm gewünschte Spielruhe zwischen 14 bis 16 Uhr. Eben kommt er von der hohen Treppe aus dem Georg Ruck'schen Haus unter und blickt prüfend über den Marktplatz, streicht sich mit einer fahrigten Handbewegung über das Gesicht, rollt einmal kurz die Schultern und tritt zu seinem üblichen Kontrollgang an. — Es ist sicher ein bloßer Zufall, daß sich unter seinen Schülern auch Gastwirtskinder befinden; Zufall mag es ferner sein, daß Herr Muhlack aus Ostpreußen stammt, wo man an kalten Tagen ein belebendes Getränk sehr schätzt und sich recht ungerne von einem gastfreundlichen Tisch trennt. Nicht zufällig aber ist es wohl, daß die Kontrollgänge immer an den Gaststätten als den markanten Punkten vorbeiführen. Kein Wunder, daß die Überprüfung stets zufriedenstellend für Lehrer und Schüler erfolgt. Nachdenklich am Bleistift kauend, sitzen die Braven, geistig ganz vertieft, über ihren Schularbeiten . . .

Ach, wenn der Ahnungslose doch einmal den „Königshain“ oder Ring's Kieskaule aufgesucht hätte! Er wäre Zeuge von dramatischen Reiterkämpfen geworden, bei denen Reiter und „Pferd“ getreulich wechselten, oder er hätte den Ringkämpfen zwischen Sioux und Apachen beiwohnen können. Es gab in Ring's Kaule sogar oftmals eine Wiederholung von artistischen Leistungen, die man im Film gesehen hatte. Daß dabei mal eine der hohen Kieswände ins Rutschen kam oder auf einmal ein ziemlich großes Loch in der Hose war, mußte man schon in Kauf nehmen. Zum Schluß saß man dann friedfertig an einem Lagerfeuer, röstete in der heißen Asche Kartoffeln und versuchte trotz der Warnungen älterer Spielgefährten eine „Friedensspeife“ aus trockenem Kartoffelkraut in Zeitungspapier. Die schlechten Erfahrungen wurden so unvermeidlich auch von den Jüngeren gesammelt; mit käsigem Gesicht hielten sie sich an den folgenden Tagen sehr reserviert von den übrigen Spielgefährten zurück. — Die „Hundestreiche“ aber, die Herrn Muhlack den Unterricht häufig so erschwerten, wurden gewöhnlich auch am Lagerfeuer ausgeheckt. Leider waren die Zensuren in „Betragen“ für manche Schüler eine unangenehme Quittung, wenn es Zeugnisse gab . . .

Fast genau auf die Minute kehrt jeden Tag kurz vor 16 Uhr ein alter, leicht vornüber gebeugter würdiger Herr mit dichtem weißem Haar im Allwetterumhang, den Spazierstock zwischen den angewinkelten Armen auf dem Rücken haltend, von seinem Spaziergang zurück. Drei Schritte hinter ihm trabt getreulich ein grauer Wolfshund einher, der sich weder vom Geklaff eines kleinen Artgenossen noch von dem wütenden Knurren eines Gleichgroßen aus der Ruhe bringen läßt. Jeder Hammersteiner, ob alt oder jung, zieht vor dem alten Herrn ehrerbietig den Hut zum Gruß. Neben dem dankenden Gegengruß erhält er noch oftmals ein wohlwollendes Lächeln aus flinken, warmen Augen. Ja, der alte Herr Geheimrat Dr. Barinowski kennt alle seine Hammersteiner von klein an, besser als jeder andere; er

weiß um ihre kleinen und größeren Sorgen und Nöte und hilft auch vielen seiner Patienten, ohne nach Honorar zu fragen. —

Vor dem alten evangelischen Pfarrhaus an der Nordseite des Marktes halten zwei Jungen ein uraltes Damenfahrrad in der Schwebelage, auf dem sich ein kleiner Kerl bemüht, mit seinen bloßen Füßen die Pedalen zu erreichen. Gute Ratschläge bekommt er zu hören, dann schieben sie ihn ein Stückchen voran und lassen plötzlich los. Unsicher schwankend, aber mit strahlendem Gesicht, fährt der junge Radler nun eine Runde um die Kirche. Nur das Absteigen will nicht so recht klappen; er stürzt und holt sich ein paar Schrammen weg. Das Fahrrad hat noch keinen Freilauf, eignet sich aber vorzüglich für Lernzwecke; für Henni Holke, den Besitzer des Rades, ist es Ehrensache, daß alle seine Freunde auf seinem Rad die Fahrkunst erlernen. Kein Wunder, daß seine Freundesschar recht groß ist.

(Fortsetzung folgt)

Zonenwitz von „August dem Dreizehnten“

Einen Sündenbock schonungslos an den Pränger stellen, ohne das System in Mitleidenschaft zu ziehen — dieses Kunststück muß der Parteihumorist fertig bringen, wenn er gedruckt werden will.

Um so befreiender wirken dafür die Witze, die unter der vorgehaltenen Hand erzählt werden. Gegen die Mißstände in der Versorgung kann man übrigens seit einiger Zeit nahezu ungestraft vom Leder ziehen. Sie und mit ihnen die Witze darüber haben einen solchen Umfang angenommen, daß der kommunistische Staatssicherheitsdienst hier wohl oder übel ein Auge zudrücken muß. Was sollte er auch machen, wenn sogar Funktionäre daran Gefallen finden, wie der Parteisekretär des „volkseigenen“ Kirow-Werks in Leipzig, der auf einer SED-Delegiertenkonferenz lachend einen Witz wiedergab, den ihm ein Dreher seines Betriebes erzählt hatte. „Weißt du schon“, hatte der Arbeiter verschmitzt gefragt, „die Produktionsgenossenschaften wollen jetzt Schweine nach England schicken?“ Und nachdem er sich an der Verblüffung des Funktionärs geweidet hatte, fügte er trocken hinzu: „Zum Windhunderrenn!“

Übrigens gibt es auch über das weit verbreitete Mißtrauen und die ständige Furcht vor Denunziation einen treffsicheren Witz. Auf dem Augustplatz in Leipzig parkt während der Messe eine todschicke amerikanische Limousine. Um die Pracht aus glitzerndem Chrom scharft sich eine große Menschenmenge. Da sagt einer: „Was für ein schönes russisches Auto! Nein, so einen schönen russischen Wagen habe ich noch nicht gesehen!“ Ein Mitbürger stößt ihn an: „Mensch, kennen Sie denn keinen amerikanischen Wagen?“ Darauf der Gefragte: „Sicher kenn ich den, aber kenne ich Sie?“

Die Berliner Schandmauer ist eine unerschöpfliche Quelle für immer neue Witze. Wegen der deutlich hörbaren Herkunft ihrer Bewacher heißt sie im Volksmund der „Sachsenring“ oder auch „Sachsen-Anhalt“. Und dem SED-Chef Ulbricht hat sie unter Anspielung auf das verhängnisvolle Datum den Spitznamen „August XIII.“ eingetragen. Eine beliebte Zielscheibe der Witzbolde bilden nach wie vor die Bewacher: Zwei Volkspolizisten stehen nachts an der Mauer und starren nach Westen. „Woran denkst du?“ unterbricht der eine die Stille. „Daran, woran du auch denkst“, lautet die Antwort. Darauf der erste: „Dann muß ich dich sofort verhaften!“ Oder: Ein Grenzpolizist sagt zu seinem Kameraden: „Nehmen wir mal an, nur theoretisch natürlich, ich renne jetzt los nach drüben. Würdest du auf mich schießen?“ Der andere: „Selbstverständlich! Aber was würdest du tun, wenn ich plötzlich losrenne?“ Der erste: „Ich würde vor Schreck erstarren!“ Darauf der zweite erleichtert: „In Ordnung. Dann mache also ich den Anfang!“

Auch die Ulbricht-Witze reißen nicht ab. Sie werden allerdings nur unter guten Bekannten erzählt und auch dann noch im Flüsterton, denn wer sich dabei ertappen läßt, muß mit einer Gefängnisstrafe von mindestens einem halben Jahr rechnen. Aber der Haß auf den spitzbärtigen Diktator ist stärker. Davon zeugt die folgende Geschichte. Ulbricht ist wieder einmal in Moskau. Chruschtschow will ihm zeigen, wie fest das Sowjetvolk hinter seinem Führer steht, und fragt auf der Straße ein Kind: „Wer ist dein Vater, mein Sohn?“ Die schlagfertige Antwort: „Chruschtschow!“ — „Und wer ist deine Mutter?“ — „Die Sowjetunion!“ — „Und was willst du mal werden?“ — „Kosmonaut!“ Das läßt Ulbricht nicht ruhen. Nach seiner Rückkehr fragt er einen Ostberliner Jungen: „Sag mal, wer ist dein wirklicher Vater?“ Die widerwillige Antwort: „Ulbricht.“ — „Sehr gut, mein Sohn! Und wer ist deine Mutter?“ — „Die DDR.“ — „Fein! Und was willst du mal werden?“ Da platzt dem Jungen der Kragen: „Vollwaise!“

Kreuzfahrt zur Halbinsel Krim



Die Verfasserin dieses interessanten Reiseberichtes, Frau Hertha Hübner, lebte seit dem Jahre 1920 in Schlochau. Dort wurde auch ihre Tochter Ursula, die später die Oberschule besuchte, geboren. Später verzogen Hübners nach Firchau. Als Frau Hübner ihren Bericht einsandte, bat sie, alle früheren Bekannten zu grüßen. Inzwischen ist sie leider auf einer weiteren Reise, die sie im Vorjahre nach Griechenland unternahm, in Athen plötzlich verstorben. Bis heute gelang es ihrer Tochter nicht, zu erfahren, wo sich das Grab ihrer Mutter befindet. Der Geistliche, der in Athen an der Beisetzung zugegen war, antwortete auf eine entsprechende Anfrage, man möge ihn nicht mit solchen Dingen beheiligen. — Leider konnte dieser Bericht nicht in allen Einzelheiten abgedruckt werden. Er ist aber dennoch recht aufschlußreich. Die Seereise kostete etwas weniger als 2 000 DM und dauerte drei Wochen.

Aus einem italienischen Hafen auf griechischem Schiff zur russischen Schwarzmeerküste. — U-Boot-Falle im Blickfeld — Sowjetmenschen waren sehr ärmlich gekleidet — Zu kaufen gab es leider nichts.

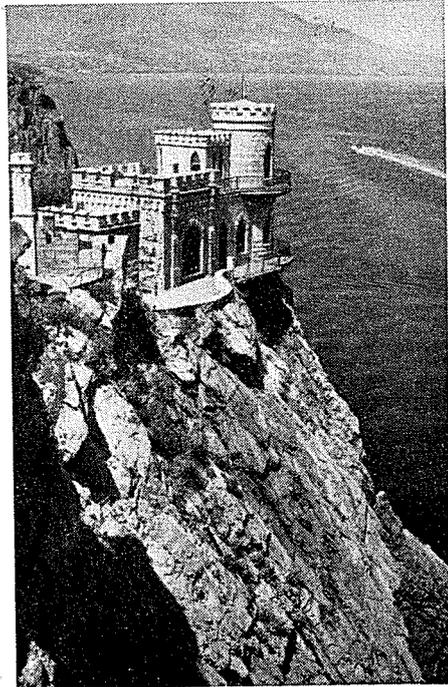
Frohgestimmt bestiegen wir — eine ganze Anzahl Deutscher und Angehörige aus weiteren neun Nationen, die Teilnehmer einer Reisegesellschaft — am 12. Mai 1962 in Venedig unser Schiff, welches uns durch das Mittelmeer über Istanbul, das frühere Konstantinopel, und von dort durch den „Bosporus“ ins Schwarze Meer nach Jalta, sowie zu den Häfen Sotschi und Suchum im Kaukasus bringen sollte. — Bevor wir nach kurzer Fahrt durch die Meerenge bei Istanbul ins Schwarze Meer einliefen, stoppte die „Agamemnon“, das Fahrgastschiff einer griechischen Reederei, auf dem wir uns befanden, und zwei russische Lotsen kletterten an Bord. Neugierig blieb ich an der Reeling stehen, auf die Ereignisse wartend, die nun kommen würden. Und da entdeckte ich denn auch plötzlich etwas Undefinierbares in meinem Blickfeld. „Das ist eine russische U-Boot-Falle. Die Lotsen sind an Bord gekommen, um uns hier durchzuschleusen“, antwortete man auf meine Frage. Wieder etwas Unangenehmes, denn kurz zuvor hatte ich im Ägäischen Meer mitten in der Nacht ein Seebeben erlebt, das ich später erst vollends erfaßt habe. Das „Schwarze Meer“! Ja, es sah tatsächlich fast schwarz aus. Zudem legte sich auf uns und unser Schiff eine furchterregende Einsamkeit. Vögel, die das Schiff tagelang begleitet, Delphine, die mit ihren lustigen Sprüngen aus dem Wasser heraus uns tagelang vergnügt hatten, blieben nun ganz fort. In den vier Tagen und fünf Nächten, die wir das Schwarze Meer durchfahren, habe ich nur ein einziges Schiff in weiter Ferne gesehen, im Mittelmeer waren es dagegen Dutzende an einem Tage gewesen! —

Endlich legten wir im Hafen von Jalta an. Doch bevor wir das Schiff verlassen durften, wurden unsere Reisepässe von den Russen strengstens kontrolliert. Für unser deutsches Geld wechselten wir russische Rubel ein. Aber bevor wir die „Gangway“ betraten, wurden unsere Pässe nochmals geprüft. Man stellte fest, ob unsere Gesichter auch tatsächlich mit den Paßbildern übereinstimmten. So etwas hatte ich noch in keinem Land der Welt erlebt. Am Kai erwarteten uns bereits vier Autobusse mit deutschsprechenden Führern und Führerinnen, ebenfalls zwei mit französischen und einer mit englisch sprechenden Russen. Zunächst fuhr man uns zum Schloß „Jussupow“ oder wie es heute heißt „Rote Fahne“. Im Jahre 1912 wurde es auf einem, ins Meer hineinragenden, steilen Felsen erbaut. Weiter geht die Fahrt zum Schloß „Alupka“, welches an einem 1233 Meter hohen Steilabhang gelegen ist. Zum Schluß besichtigten wir das einstige Zarenschloß „Livadia“. Im großen Speisesaal, ganz aus Marmor, fand damals die für uns Deutsche so verhängnisvolle „Konferenz von Jalta“ statt. Im Park sahen wir Frauen beim Umgraben der Blumenbeete. Nachmittags erreichten wir das Intourist-Hotel Oreanda, wo für uns ein Konzert gegeben wurde. Die Künstler waren modern, direkt westlich gekleidet, was man von der Bevölkerung Jaltas nun nicht gut sagen kann, denn diese war sehr ärmlich angezogen und bestaute uns Reisende wie Wundertiere. Die Bewirtung im Hotel war gut: vier Sorten Fisch und eine Schale mit Kaviar standen zur Auswahl. Zum Schluß kamen noch zwei Platten mit Fleisch, Getränke wie Wodka, Rotwein und Limonade waren reichlich vorhanden. Von Jalta fuhren wir gegen Mitternacht ab und waren am nächsten Tage mittags in Sotschi.

Noch am gleichen Tage besichtigten wir ein ehemaliges Zarenschloß bei Sotschi. Eine Ärztin führte uns. Sie sah gut aus, war hellblond und trug über dem bunten Sommerkleid eine weiße Kittelschürze. Jedoch fiel uns auf, daß ihr beim Sprechen die Lippen zitterten, ebenfalls die Hände und die Füße. Sie schien Angst zu haben, und das bewegte mich sehr. Am liebsten

hätte ich sie in die Arme genommen, aber um uns herum wimmelte es von Parteifunktionären, die sich mit uns in ein Gespräch einlassen wollten. Sie sprachen alle gut deutsch. Ein amerikanisches Ehepaar waren die einzigen, die mit den Funktionären einge Worte wechselten.

Am nächsten Morgen unternahmen wir einen Ausflug mit dem Bus ins Innere des Landes nach Suchum im Kaukasus. Als wir das Schiff, auf dem wir ja auch übernachteten, verließen, meinte ein Herr „Ich würde Ihnen von dem Ausflug abraten, es ist ein schlechter Weg.“ Wir waren aber überrascht, als wir auf der 125 km langen Straße nicht einen Kilometer schlechten Wegs entdecken konnten. Es wurde jedoch überall an der Straße gearbeitet. Tief erschüttert war ich, als ich eine junge zarte russische Frau große Feldsteine schleppen sah, während ein kräftiger Mann mit verschränkten Armen danebenstand und zuschaute. Die Frau sah mich einen kurzen Augenblick an, unsere Blick kreuzten sich, und es war mir, als wenn ihre Augen sprachen: „Sieh, so behandelt man uns Frauen!“ Unterwegs sah man Männer und Frauen auf offenen Lastwagen in der glühenden Mittagssonne fahren. Auf den Bergen lag noch Schnee. Als wir mittags ein Hotel erreichten, war die Tafel für uns schon gedeckt. Die Reiseleitung hatte das Essen vom Schiff hergebracht. Nachmittags wäre ich gern in den herrlichen Wäldern spazierengegangen, doch nirgends waren Promenadenwege zu finden. Vor dem Hotel wurde ein Mitreisender wieder von Funktionären angesprochen, wahrscheinlich wollte sich der Russe über „Freiheit“ unterhalten, denn unser Mitpassagier antwortete mit lauter Stimme, so daß uns das Herz stockte: „Was nennen Sie Freiheit? Wo haben Sie Freiheit? Sie sind viel zu jung, also können Sie nicht wissen, was wirkliche Freiheit ist! Hier kann man ja nicht einmal ein Pfund Kaviar kaufen, habe es schon in Jalta versucht.“ Dazu ist zu sagen,



Das frühere Schloß des Fürsten Jussupow am Schwarzen Meer heißt heute „Rote Fahne“

daß wir alle russisches Geld eingewechselt hatten, wofür uns aber niemand etwas verkaufte, wohl weil wir Ausländer waren. — Auf der Rückfahrt saß wahrscheinlich in unserem Bus ein Funktionär, denn unsere russische Reiseführerin war sichtlich nervös. Unser offenerherziger Mitpassagier aber schwieg jetzt wohl lieber.

Unsere Busreise ging weiter durch Georgien und Armenien, an eigenartigen Begräbnisstätten vorbei, vorbei an Kolchosen, Teeplantagen, wo alte Mütterchen die zarten grünen Blätter in Körbe pflückten. Am Abend erreichten wir die Hafenstadt Suchum, wo bereits unser Schiff vor Anker lag. Gegen Mitternacht legten wir ab. Unsere nicht benötigten Rubel tauschte man uns wieder um, wir erhielten Dollarnoten dafür, unser deutsches Geld, welches wir für den Umtausch verwendet hatten, sahen wir allerdings nicht wieder. Es scheint, als ob die deutsche Mark auch für die Sowjets die beste Währung der Welt wäre. Wieder gings durch die U-Boot-Sperre, die russischen Lotsen geleiteten uns sicher hindurch, und in der Ferne grüßte uns Istanbul, das Tor zum europäischen Kontinent.

Sommerfeste des Landwirtschaftlichen Vereins Prechlau vor dem 1. Weltkrieg wie ich sie erlebte

Mitte Juli — noch vor der Getreideernte und natürlich in den Sommerferien — stieg dieses Fest, das für mich den Höhepunkt des Sommers, den Höhepunkt kindlicher Lebensfreude bedeutete. Schon wochenlang vorher bewegte uns die Frage, ob das Wetter wohl schön sein werde und ob Vater uns wohl wieder auf dem Leiterwagen mitnehmen würde. Nach meiner Erinnerung wurden diese Feste in meiner Kindheit entweder im Walde in der Nähe der Oberförsterei Pflastermühl oder nahe bei der Försterei Fortbrück gefeiert. Es gab dort mitten im Walde roh gezimmerte, teilweise etwas bemooste Bänke und Tische, außerdem herrliche Waldwiesen, die zum Toben und Spielen einluden. Fortbrück, das an der Brahe liegt, ist besonders schön gelegen. Zu beiden Seiten des kleinen Fließchens steigt das Ufer ziemlich steil an, gut gepflegte Pfade begleiten es an beiden Seiten, die alten Buchen greifen weit über das Ufer hinaus, bilden gelegentlich ein herrliches grünes Laubdach über unserer wenig bekannten, aber so lieblichen Brahe, die besonders bei Fortbrück mit seinem herrlichen Mischwald mit einem Gebirgsflüßchen verglichen werden kann.

Und dann war es soweit, — und an solch einem Tage lachte die Sonne schön! Schon beim Kaffeetrinken waren wir Kinder weniger lebhaft und taten recht wohlherzogen, um unseren Vater günstig zu stimmen. Schließlich platzte doch jemand mit der Frage heraus, ob wir Kinder bei diesem schönen Wetter nicht auch mitgenommen würden. Unser Vater knurrte etwas Unverständliches, dem wir aber entnehmen konnten, daß alle Arbeiter auf dem Felde seien und daß keine Zeit sei, den Wagen entsprechend umzugestalten. Wir konnten dies nicht ganz einsehen, wagten aber keinen Widerspruch. Indes begannen in der Küche allerlei Vorbereitungen, Kartoffelsalat wurde zubereitet, Eier wurden gekocht, Kuchen gebacken, Kaffee gemahlen, Schinken und kalter Braten geschnitten.

Dann wurde dies alles mit Brot, Wurst, Tischtüchern, Porzellan, Bestecken und Handtüchern in großen Körben und Taschen verstaut. Auch an Wein und Gläser wurde gedacht, aber auch Flaschen mit Saft aus dem Keller geholt. — Aha, — diese mußten ja schließlich für die Kinder sein und richtig, — kurz vor Mittag wurden provisorische Bänke an den Längsseiten eines Leiterwagens aufgeschlagen und außerdem der Wagen mit großen Buchenzweigen geschmückt. Da gab's ein Hallo, — und unsere Seligkeit und Hilfsbereitschaft kannte keine Grenzen. Dann war endlich der Zeitpunkt des Aufbruchs gekommen, sahen wir doch schon jenseits unseres Kirchweges ab und an Kutschen vorbeifahren, die unsere Ungeduld steigerten und unser Interesse weckten, welchem Gut wohl dieses Gespann gehöre. Nur die älteren Herrschaften bestiegen die Landauer, aber es gab auch unter den Erwachsenen immer Mutige, die die Strapazen des ungefederten Wagens nicht scheuten. So ist in meiner Erinnerung wohl immer der Leiterwagen mit 20 bis 25 Personen besetzt gewesen, hatten wir doch im Juli stets das Haus voller Gäste und nahmen außerdem Bekannte und Freundinnen aus dem Dorf mit. —

So ging es nun unter freudigem Winken mit „Hab' mei Wage voll gelade“ vom Hof hinunter der Flötensteiner Chaussee zu, die uns über die sogenannte Kuhrei in den Wald führte. Die Zeit wurde uns bei Schwatzen, Lachen, Rätselraten und gelegentlichem Singen nicht lang. Gut durcheinander gerüttelt, langten wir dann auf dem freien Platz an, wo schon etwa zehn Kutschen und wohl auch ein bis zwei Leiterwagen standen und die Pferde abgeschirrt wurden. Nun begann ein reges Hin und Her, eine eifrige Geschäftigkeit, alle Körbe zu den Rastplätzen zu bringen, die Tische zu decken, während andere dafür sorgten, daß in der Försterei der Kaffee gebrüht wurde, den die Kutscher an Ort und Stelle abzuliefern hatten. Wir Kinder durften uns aber nicht sehen lassen, wir gingen in die Blaubeeren — ich habe nie wieder solche Blaubeermengen wie dort in Fortbrück gesehen. Dann nahm sich die eine oder andere der Erzieherinnen unserer an und machte mit uns Spiele. Bald aber wurden auch wir zu Kaffee oder Milch gerufen, und jede Mutter versorgte ihre Kinderschar, nachdem wir erst die gebrauchten Tassen zu unserm Gaudi in der Brahe spülen durften; das Wasser war dort sehr klar und sauber, daß wir es auch gern tranken.

Die Pause zwischen Kaffee und Abendbrot wurde von den Damen meist zu näheren oder weiteren Spaziergängen benutzt, während die Herren politisierend ihre Zigarren rauchten oder einen Skat droschen. Wir Kinder spielten, tobten, — gelegentlich fiel auch eins in die Brahe, was man damals nicht gleich tragisch nahm, was aber zur Erheiterung beitrug. Pfänder- und Wettspiele gab es auch, und Kränze für das Haar der Jüngsten

wurden geflochten. — Rückblickend hoffe ich nur, daß unsere Eltern ebenso viel Freude hatten, wie wir Kinder sie damals empfanden. Hörten wir die ersten Gläser klingen, zog es uns zu den gedeckten Tischen wieder hin, aber wir mußten warten, bis die Mütter die genügenden Schnittmengen fertig gemacht hatten.

Wenn die Sommerabende warm waren, blieben wir wohl bis gegen 9 Uhr abends unter unserm Buchendach in Fortbrück; sehe ich doch noch die in der Dunkelheit glühenden Zigarren der Herren, die mit den Glühwürmchen zu konkurrieren schienen. Und die Kutscher holten dann wieder die leichter gewordenen Körbe und dann ging es wieder mit Jubel und Ausgelassenheit auf den Leiterwagen; auf der Rückfahrt saß unsere gute Mutter immer mit uns auf den harten Holzbänken des stuckrigen Gefährts.

Wer nun glaubt, daß all dies Schöne schon ein Ende gehabt hätte, der irrt sich. Für uns war das Singen auf der Rückfahrt eine unendliche Freude; dank unserer musikalischen Mutter hatten wir ein unermeßliches Repertoire an Volksliedern aufzuweisen, wie dies heute wohl nicht mehr vorkommt. Und so klangen durch Wald und Flur erst heitere, dann getragene Weisen, und wer solche Fahrt offenen Auges und Herzens mitgemacht hat, wird weder diese Leiterwagenfahrt, noch jemals die Heimat vergessen können.

Erika Moek (Hameln)

(dem 5. Sippenblatt der Sippe Nehring — Moek — Wagner entnommen)

Das Pfingsttreffen in Northeim — verkehrsmäßig gesehen

Am Pfingstsonntagnachmittag standen vor dem 1910er-Zelt in NORTHEIM Kraftfahrzeuge mit nachstehenden Herkunftszeichen:

AB	Aschaffenburg	=	1
B	Berlin	=	1
BD	Bundestag, -rat, -regierung	=	1
BI	Bielefeld	=	2
BN	Bonn	=	1
BRI	Brilon	=	1
BS	Braunschweig	=	4
BU	Burgdorf/Hann.	=	1
BUR	Büren/Westf.	=	1
CE	Celle	=	4
CLZ	Clausthal-Zellerfeld	=	2
D	Düsseldorf	=	2
DIZ	Diez (Unterlahnkr.)	=	1
DO	Dortmund	=	2
DT	Detmold	=	1
DUD	Duderstadt	=	2
ESW	Eschwege	=	1
F	Frankfurt/Main	=	1
GAN	Bad Gandersheim	=	1
GE	Gelsenkirchen	=	1
GK	Geilenkirchen	=	1
GO	Göttingen	=	4
GS	Goslar	=	2
H	Hannover	=	6
HB	Bremen	=	2
HI	Lübeck	=	1
HL	Hildesheim	=	1
HM	Hameln	=	1
KS	Kassel	=	1
LE	Lemgo	=	1
LP	Lippstadt	=	1
MEP	Meppen	=	1
MET	Mellrichstadt	=	1
MG	Mönchengladbach	=	1
MI	Minden/Westf.	=	1
NOM	Northeim	=	4
NRU	Neustadt/Rübenbge.	=	4
OB	Oberhausen/Rhld.	=	1
OD	Bad Oldesloe	=	1
OF	Offenbach/Main	=	1
OHA	Osterode/Harz	=	2
OS	Osnabrück	=	2
PB	Paderborn	=	1
PE	Peine	=	1
RI	Rinteln	=	1
SE	Segeberg	=	1
SL	Schleswig	=	1
SLS	Saarlouis	=	1
SPR	Springe/Deister	=	1
STD	Stade	=	2
SZ	Salzgitter	=	1
UE	Uelzen	=	4
W	Wuppertal	=	2
WEM	Wesermünde	=	1
WIT	Witten/Ruhr	=	2
WL	Winsen/Luhe	=	1
WOH	Wolfhagen	=	1
Summe			= 92



Die Teilnehmer des Landecker und Adl. Landecker Treffens zu Pfingsten 1962 in Essen auf der Meisenburg. Das Foto wurde leider erst jetzt eingesandt.

Für Sie gelesen und notiert:

Das staatliche polnische Reisebüro Orbis hat die Mindest-Tagespreise für einen Aufenthalt in Polen oder in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten beträchtlich gesenkt. Wie der Deutsche Reisebüro-Verband in Frankfurt mitteilt, betragen sie jetzt 2,50 Dollar (10 DM) statt wie bisher 4 Dollar (16 DM).

Die Errichtung eines Lehrstuhls für geschichtliche Landeskunde der deutschen Ostgebiete an der künftigen Ruhr-Universität Bochum wird von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen grundsätzlich befürwortet.

Die polnischen Gesundheitsbehörden haben neue Hygiene-Bestimmungen für Breslau erlassen, um die Pocken-Epidemie in Schlesien einzudämmen. Bisher sind sieben Menschen an Pocken gestorben. Darunter befindet sich ein Arzt. Den Bewohnern Breslaus ist jetzt das Händeschütteln untersagt worden.

In polnischen Staatsbehörden und im Verwaltungsapparat der staatseigenen Industrie werden gegenwärtig Massenentlassungen vorgenommen, die nach Erklärungen der Warschauer Regierung wegen der schwierigen Wirtschaftslage unvermeidbar waren. Allein in Warschau soll der staatliche Verwaltungsapparat im nächsten halben Jahr personell um etwa 15 Prozent reduziert werden. Aus den Betriebsverwaltungen im Gebiet von Warschau sind in den letzten drei Monaten schon über tausend Personen entlassen worden, von denen nur ein geringer Teil einen neuen Arbeitsplatz gefunden hat.

Nach amtlichen Angaben standen die Einwohner von Warschau am Ende des Krieges vor den Ruinen von 11 000 Gebäuden und den Resten von 14 000 stark beschädigten Häusern. Jeder zweite Warschauer hatte während des Krieges den Tod gefunden. Heute ist die Stadt wiedererstanden, und unter ihren Bewohnern herrscht zu einem Teil spürbare Lebensfreude. Die Menschen sehen wohlgenährt aus und sind nach westlichen Maßstäben mittelmäßig gekleidet. Warschau besitzt heute 18 Theater.

Empfindlicher Wohnraumangel und Versorgungsschwierigkeiten bei Lebensmitteln und Konsumgütern aller Art beherrschen das Leben der Warschauer wie wohl aller Polen. Die Preise sind hoch, die Löhne niedrig. Darüber wird in aller Öffentlichkeit immer wieder Unmut geäußert.

Der längste Seesteg Europas in Zoppot wird in diesen Tagen gründlich überholt; vermoderte Pfähle werden erneuert, die elektrische Beleuchtungsanlage verbessert.

Die unter vorläufiger polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete zählen heute 8 Millionen Einwohner, von denen mehr als 3,2 Millionen dort geboren und aufgewachsen sind. Dieses teilte der stellv. Ministerpräsident Nowak bei der Eröffnung der „Woche der Westgebiete“ in Opatów mit.

Wichtig für Reisen nach Posen: Die Posener Zeitung „Express Poznański“ berichtet, daß ein unaufgeklärter Hotelgast seine Schuhe vor der Zimmertür eines Posener Hotels in dem Glauben abgestellt habe, sie würden gereinigt werden. Am nächsten Morgen waren die Schuhe verschwunden und nicht wieder auffindbar.

Sonderfahrten nach dem Ostseebad Zoppot ab Köln, Frankfurt oder Nürnberg mit 10 Tagen Aufenthalt für nur (!) 550 DM einschließlich Vollpension und sämtlicher Formalitäten kündigt ein westdeutsches Reisebüro an.

Anläßlich der Feierlichkeiten in Schlochau (Fünfhundertjahrfeier zur „Erinnerung an den heldenmütigen Kampf des Landrats Jerzy gegen die Kreuzritter“) ist angeblich die Ordensburgruine ausgebaut worden. Viele Umgehungswege und Treppen sollen gebaut worden sein. Die Unkosten anläßlich der Feierlichkeiten sollen auf drei Millionen Zloty beziffert worden sein.

Aussiedler, die aus Flatow ins Bundesgebiet einreisen:

Paul Sieg (17. 8. 27); Brigitte Sieg, geb. Rosenthal (24. 4. 28); Eva Sieg (3. 6. 54); Manfred Sieg (11. 4. 56); Sie fahren ins LAST und LWS/Saar. (Schwägerin: Gisela Neuwald in Saarbrücken, Paffenkopfstraße 44).

An alle Kreis- und Stadt-Schlochauer in Bremen!

Das Heimattreffen am 14. September 1963 in Oldenburg (Oldb.) gibt uns eine günstige Gelegenheit zu einem Zusammensein mit den Heimatfreunden von Rhein und Ruhr. Für uns hier in Bremen ergäbe sich die Möglichkeit eines Zusammenschlusses. Für eine kurze Nachricht aller Interessierten in Bremen und Umgebung wäre ich sehr dankbar. Bei genügender Beteiligung ist eine Gemeinschaftsfahrt möglich.

Mit heimatlichem Gruß!

Helga Cremer, geb. Becker

(Tochter des Zollinspektors Becker-Schlochau)
Bremen 2, Im großen Felde 2, Tel. 44 52 96

Straßen- und Wohnplatzbezeichnungen der Stadt

Flatow

Mitgeteilt von Karl Gutjahr

Abbau
Alter Schloßgarten
Althufenstraße
Am Bahnhof
Am Bürgermeistersee
Am jüdischen Friedhof
Am Klärwerk
Am Petziner See
Am Sportplatz
Am Wasserwerk
An der Bahnstrecke
An der St. Marienkirche
Angergasse
Augustenhain

Bahnhofstraße
Bethlehemsmarkt — Pferdemarkt
Blankwitzer Straße
Blücherplatz
Brauhausgasse
Breitgasse
Brückengärten
Brunnengasse
Bruchhof — Nowinny
Buschdorfer Weg

(Fortsetzung folgt)



Dazu schreibt Frau Berta Potratz:

Mit diesem Bild grüße ich alle Karlsdorfer Hausfrauen. Wer kann sich wohl noch auf den Nachmittag besinnen, wo wir so vergnügt bei Frau Marie Abraham zusammen waren? Vielleicht fällt es Euch ein, wenn Ihr das obige Bild seht und Euch nach so vielen Jahren wiedererkennt. Im Frühjahr 1945 sah es dort nicht mehr so aufgeräumt aus. Das gute Wohnzimmer war zur Hälfte mit Brot vollgepackt, das in Abrahams Backofen gebacken worden war. Dafür hatte man den Keller im Stall als

Kochkurs im Hause Abraham im Sommer 1942 in Karlsdorf, Kr. Flatow. Einsenderin: Frau Berta Potratz, geb. Damitz, früher Kirschdorf, Kr. Flatow, jetzt in 4995 Destel 37, Post Lavern über Lübbecke (Westf.)

1 Frl. Erna Panknin, (Mitteldeutschland); 2 Frau Marie Abraham, verstorben: Loitz (Meckl.); 3 Frau Hedwig Schmidt, geb. Wojahn; 4 Frau Minna Rütz, verstorben Wernigerode/Harz; 5 Frau Berta Feutlinske, verstorben 1957 in Düsseldorf; 6 Frau Berta Potratz, geb. Damitz, Desel 37; 7 Frau Elfriede Belz, geb. Klafft, Frankfurt a/M.; 8 Frl. Hermine von Wangelin, Lehrerin aus Krojanke; 9 Frau Midding, verstorben; 10 Frau Elfriede Schmidt, geb. Steuck, (Mitteldeutschland); 11 Frau Herta Mollenhauer, geb. Nast, Köln; 12 Frl. Erna Abraham, verh. (Mitteldeutschland); 13 Frau Apollonia Golka noch in Karlsdorf; 14 Frau Emma Runge, (Mecklenburg); 15 Frau Wojahn, verstorben; 16 Schwester Hedwig aus Königsdorf; 17 Frau Wanda Dix, geb. Cerwonka, noch in der Heimat; 18 Frl. Erika Weber

„Wohnraum“ eingerichtet. Im Hause von Karl Nast befand sich die Kommandantur und wir wenigen Deutschen, die noch in der Heimat geblieben waren, wurden in Schewes Haus verwiesen. Das Gasthaus von Runge war abgebrannt. Ich habe damals den Einzug der Russen miterlebt und die tlw. schon beschädigten Aufnahmen habe ich vom Fußboden wiederaufgemammelt. Im Sommer 1945 wurden wir auf das Gut Kanthak in Lanken gebracht, wo wir mit mehreren Deutschen bis zum September 1947 arbeiten mußten.

Geld brennt!

Manche Spuk- und Geister- oder Gespenstergeschichte hörte ich während meiner Kindheit in Luisenhof und Umgegend im Kreise Flatow von alten Frauen, angefangen bei der Roggenmühle über die Wilde Jagd, die Hexen am großen Eulenspring, die unbegreifbaren Erscheinungen am Petziner Friedhof, von unsichtbarer Hand auf dem „Großen Schloßchen“ — einer winzigen, unbewohnten Insel im Petziner See — zum Trocknen aufgehängte und wieder weggenommene Wäsche, bis zum Leuchten vergrabener Schätze in stockfinsternen Nächten, kurz „Geld brennt“ genannt, u. v. a. Keiner der Lebenden hatte je selbst etwas gesehen oder bemerkt. Sie wußten es nur von ihres verstorbenen Eltern, Großeltern oder Bekannten. Die Frau des Stellmachers Maczizewski z. B. gab die Überlieferungen so anschaulich wieder, daß man sich als Junge nicht getraute, die 50 m bis zur elterlichen Wohnung in der Dunkelheit nachher allein zurückzulegen. Funde aus der Bronze- und Eisenzeit in Luisenhof, Gursen, Marienhöhe, Dt. Fier (Petzewo), Espenhagener (Ossowker) Mühle und Tarnowke gaben der Mär von dem „Geldbrennen“ einen gewissen realen Hintergrund. Den Volksglauben an das „Geldbrennen“ nutzten mein Freund Karl Müller und ich Ende Oktober 1907 zu folgendem Streich aus:

Wir hohlten eines Sonntags eine große Wrucke (in Niedersachsen Steckrübe genannt) aus, ohne ihr ein Gesicht einzuschneiden. Bei völliger Dunkelheit krochen wir mit dieser Wrucke, in die wir eine brennende, zugedeckte Kerze gesetzt hatten, auf den Sandberg hinter dem Schafstall und stellten sie am höchsten Punkte ab. Ganz vorsichtig arbeiteten wir uns wieder zurück, schlugen einen Umweg ein und mischten uns harmlos unter die anderen Kinder, die noch zwischen den Häusern herumtollten. Unauffällig dirigierte wir den Schwarm zu dem am höchsten und dem Sandberg am nächsten gelegenen Hause. In ihm wohnten auf der „Lichtseite“ der Kuhfütterer Adalbert Wibiralla und der Tagelöhner Julius Stoppel, zwei besondere Typen und abergläubisch. Zwischen uns und dem „Irrlicht“ lagen die Hausgärten, der Petziner Weg und ein Stück des Sandbergschlages. „Was ist das?“, ruft mal ein Junge. Erstaunt und gebannt schauen wir alle nach der Erscheinung auf dem Sandberg. Oft Gehörtes wird gegenwärtig. Sollten wir mal selbst erleben, was die Alten erzählten? Karl Müller gibt halblaut das Stichwort: „Geld brennt!“ Ich rufe es gleich lauter und dann schreien alle „Geld brennt!“ Hier konnte es sich nur um einen der vergrabenen Schätze handeln. Jeder eilt nach Hause, um die Eltern zu holen, damit sie von dem „Geld“ etwas abkriegeln. Ich versuchte, meinen Vater, den Schafmeister von Luisenhof, auch mitzubekommen. Er sah mich nur von der Seite an, lächelte und blieb daheim. Meine Mutter

kam mit. Wir fanden bereits einen großen Volksauflauf vor. Es wurde hin und her gerätselt. Der eine sprach von „Spuk“, der andere von „Irrlicht“, die Mehrzahl aber von „Geldbrennen“. Schade um das schöne „Geld“, doch alle witterten Unheil. Die Frauen hielten ihre Männer zurück. Meine Mutter warnte mich dringend, näher an die Erscheinung heranzugehen. Niemand kam auf den Gedanken, außer meinem Vater, daß es sich um einen Dummenjungenstreich handeln könne. Karl Müller und ich machten allen Lärm mit, um uns nicht zu verraten. Wibiralla faßte sich ein Herz und nahm seine Axt in die Hand. Damit wollte er die bösen Geister niederschlagen. Stoppel gedachte, ihm nicht nachzustehen und holte seine langstiellige Schippe, um das „Geld“ auszugraben. Er hatte beim Feldart.-Regt. 17 in Bromberg gedient, Wibiralla bei der Infanterie in Graudenz. „Mut bei allen Dienstobliegenheiten“ war ihnen beigebracht worden. Also ran an den „Feind“! Ihre Frauen weinten laut auf. Es half ihnen nichts. Die beiden Männer schlichen sich vorsichtig an den „Feind“, wie auf einer Patrouille. Sie umstreiften ihn zunächst in großem Bogen, während alle anderen gespannt auf den dramatischen Ausgang warteten. Karl Müller und ich hatten uns unbemerkt aus dem Haufen gelöst, um das Endergebnis so nahe wie möglich zu erleben. Die beiden Männer zogen den Kreis um das „Phänomen“ immer enger. „Es ist ein großer Topf voll Geld“, flüsterte der eine. „Das behalten wir alles für uns“, meinte der andere. So waren sie in der Finsternis auf zwei Meter herangekommen. Die Kerze näherte sich jetzt dem Erlöschen und begann zu qualmen. „Hellewetter, das ist eine Wrucke“, fluchte Julius Stoppel und gab ihr mit der Schippe einen Stoß, daß sie umfiel und erlosch. „Die verfluchten Jungen“, war das letzte Wort auf dem „Kampffeld“. Beide Männer mußten ob ihrer Tapferkeit noch das mächtige Gelächter ihrer Zuschauer ertragen. Sie haben die Übeltäter nie herausbekommen. Luisenhof hatte für mehrere Tage sein „Kuhstallgespräch“.

Friedrich Boese

Bildband Schneidemühl vor der Auslieferung

Wir weisen unsere Leser auf den zum 1. September 1963 erscheinenden Bildband „Schneidemühl“, der mit etwa 200 Aufnahmen der grenzmärkischen Landeshauptstadt zum Vorbestellpreis von 8,85 DM für den Leinenband und 5,80 DM für die brochierte Ausgabe beim Heimatkreis Schneidemühl in 23, Kiel-Gaarden, Postfach 15 zu bestellen ist. Die Subskription gilt bis zum 15. September. Nach diesem Tage tritt der erhöhte Ladenpreis in Kraft. Die Auslieferung des Bandes erfolgt durch den Pommerschen Buchversand in Hamburg.

Pfarrer Paul Senske aus Obkas in Westpr. † Vikar in Flatow

Im Alter von 63 Jahren ist bei Dülmen am Niederrhein, Pfarrer Paul Senske, zuletzt Pfarrer in Darup über Dülmen, 1946 aus seiner Pfarrei Krummfließ bei Dt. Krone vertrieben, am 16. Juni 1963 in den Abendstunden verstorben. Pfarrer Senske war Priester der Freien Prälatur Schneidemühl, nach der Vertreibung in Diensten des Bistums Münster in Westf.

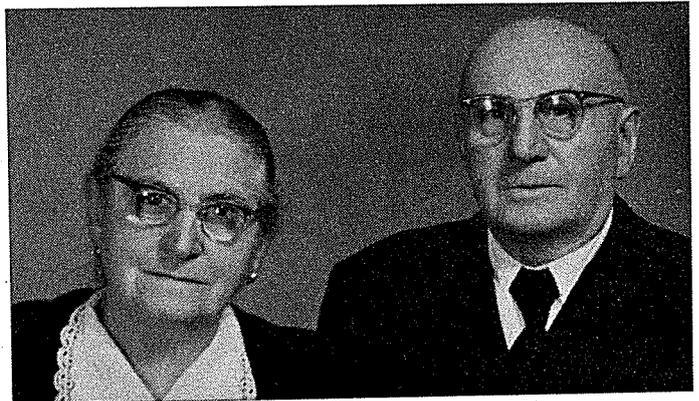
Paul Senske war 1900 auf seinem elterlichen Hof in Obkas im Kreise Flatow in Westpreußen geboren. Er hat die Volksschule in seinem Heimatdorf unter Lehrer Rosentreter besucht und das Gymnasium in Konitz. Der Senske'sche Hof lag an dem breiten Feldweg nach Kamin. Die Bauersleute Senske waren arbeitsame und sehr schweigsame Menschen. Sie waren sparsam, aber den Armen zugewandt, von Gastfreundschaft beseelt, bescheiden, aber von ertümlchen Familienfreuden erfüllt. Das lag auch so verwurzelt in der Dorfstruktur. Obkas hatte ein Gasthaus, in dem es am Freitag Salz und Hering und am Sonntag Bier gab, einen Bahnhof, auf dem alle Züge hielten, die von Konitz über Obkas nach Nakel und Posen fuhren, dreimal am Tage. Auf dem Kirchhügel ruhten die Toten des Dorfes. Jeden vierten Sonntag holten die Obkasser Bauern ihren Pfarrer aus Kamin zum Hochamt in die Dorfkirche. Alle kamen zur hl. Messe; nur die Kranken blieben zu Hause. Auch damals wurde schon Liturgie gepflegt: Vor der Messe wurden die Psalmen gesungen und der Rosenkranz gebetet; viele beichteten und sangen dann zerknirschten Herzens das „Hier liegt vor Deiner Majestät im Staub die Christenschar“; nach dem Hochamt flehten sie noch einmal zum Himmel: Vor Krieg und Pest, Feuer, Wasser und Hungersnot, bewahre uns, o Herr! Die Kallende (der Haussegen nach Dreikönig) gehörte zu den Hochfesten des Jahres, und bei einer Beerdigung von Arm oder Reich trauerte das ganze Dorf. Es zählte 300 Einwohner. 1900 waren 90 Kinder in der Schule, 1930 nur noch 9. Nach dem ersten Weltkrieg war ein Teil des Kreises Flatow an Polen abgetreten worden. 1939 grüßten die Obkasser die deutschen Soldaten, 1945 starben viele: Die Nelke's und die Ringels den Tod für die Heimat; ihre Gräber liegen noch hinter den Scheunen ihrer schönen Höfe; Großmutter Pankau ist in Lüssen verhungert, viele wanderten nach Sibirien und sind dort gemartert worden. Die Überlebenden denken heute noch im Heimweh an ihr Heimatdorf, das Berg- und Heidedorf Obkas. 1930 kam der amerikanische Großindustrielle Mr. Jung mit dem Alder-Wagen des Hotel Adlon in Berlin nach Obkas; sein Vater war Schuster in Obkas gewesen; sein Haus war noch mit Stroh gedeckt; seine beiden Kinder haben nach der Auswanderung die Heimattreue bewahrt. Mr. Jung ließ sich das Tagebuch der Schule zeigen, in dem sein Name verzeichnet war. Dann ging er auf den Friedhof ans Grab seiner Klassenkameradin Maria Lück, der Nichte von Lehrer Rosentreter, die vom Gut Görsdorf nach Obkas in die Schule gekommen war; beim Gastwirt wollte er noch die Bonbons bezahlen, die er als Bub schuldig geblieben war; unter dem Kreuz auf dem Dorfplatz hat er dann tränenbenetzt von der alten Heimat Abschied genommen. — Als Pfarrer Paul Senske zu seiner Primiz um Peter und Paul 1929 in sein Heimatdorf kam, feierte das ganze Dorf mit, denn es hieß im Volksmund: Zur Primiz mußt Du über sieben Dorfgrenzen wandern. In Fulda hatte er seine theologischen Studien absolviert, in Pelpin hatte er sie begonnen und in

Danzig ist er außerhalb seiner Kursgemeinschaft zum Priester geweiht worden, weil für den Grenzlandssohn die laut Konkordat notwendigen Dokumente noch fehlten, als seine Komilitonen im Bonifatius-Dom zu Fulda geweiht wurden. Zeitlebens hat ihn dieses Grenzlandschicksal begleitet, auch verfolgt. Sieben Jahre lang war er in der umstrittenen doppel-sprachigen Kirchengemeinde Flatow als Vikar und Religionslehrer im Anruf von Sankt Paulus: Allen alles zu werden; keiner vor, keiner nach ihm war so erfüllt vom Paulinischen Geist. Das Kreuz seines Elternhauses und ein Porträt seines ersten Bischofs Dr. Augustinus Rosentreter waren seine Zufluchtsstätte, als er mutig auf der Kanzel die Entmythologisierung der damaligen heidnischen Mythen wagte. Viele seiner Schüler, die damals den oft wortkargen und verschlossenen Lehrer nicht verstehen wollten, aber, gefragt in der Stunde, wagemutig antworteten: Die Gottgläubigen tun nur so, als ob sie auch glaubten — werden am Grabe ihres Religionslehrers noch mehr Rat suchen als zu Lebzeiten im Vikariat, zu dem man sehr beschwerlich eine steile Treppe hinauf mußte. Viel dankbarer werden ihm die vielen Kranken im Himmel begegnen, denen er im Flatower Kreiskrankenhaus und in den Kammern der weit gestreuten Gemeinde Flatow den Trost Gottes gebracht hatte und die er mit dem Krankenapostolat an jedem ersten Freitag in den großen missionarischen Gedanken für die bedrohte Heimat rief — bis sie das Totenglöcklein auf dem Rochus-Friedhof grüßte. Alles, was noch über Bomst und Krummfließ und am Niederrhein und im Westfalenland zu verzeichnen wäre über den pflichteifrigen Gottesdiener, ist schon vor Seinem Meister in der Ewigkeit verzeichnet. Auch die vielen bitteren Stunden, in denen er nach Rückkehr von der Verschleppung 1945 mit dem letzten Generalvikar der Freien Prälatur Schneidemühl, in seinem Krummfließener Pfarrhaus um die Ehre seines Elternhauses, seines Standes, seiner Heimat und seines Heimatbistums gerungen hat. Als ich in den September-Tagen 1945 um Mitternacht am Pfarrhaus Krummfließ, von Bütow über Friedland und Schneidemühl, von der Wanderung an den Gräbern der gemarterten Confrates angekommen, klopfte, waren beide noch, der Generalvikar und der Pfarrer in regen Diskussionen über einer Verfügung von Kardinal Hlond, die Geschichte machen wollte und Hirt und Herde entzweite. Pfarrer Senske wanderte mit ein paar Habselgkeiten nach dem Westen, Prälat Generalvikar Bleske ins Grab nach Steinmark. — Als ich Pfarrer Senske auf dem Katholikentag in Köln traf und ihn frug: Wie geht es denn Ihrer Mutter — Ich weiß es nicht, antwortete er, denn sie ist schon im Himmel. — Nun wird er es wissen, und es tut sich über dem frischen Grab des gottbegnadeten Seelsorgers der Gedanke auf: Nicht nur die Lebenden hier auf Erden haben ein Anrecht aufeinander, auch die Seligen des Himmels haben dieses gleiche Recht! Augustinus rief es seiner toten Mutter so nach: Dann werden wir schauen und staunen, lieben und loben, loben und preisen, und es wird ein Ende sein ohne Ende — so wird es sein an diesem Ende! — Was aber vom Bild des Pfarrers Senske zurückbleibt und als Vorbild sich anbietet mit dem Ruf ins Gewissen? — Der Berater Papst PIUS XII., Prof. Dr. Leiber, sagte mir gelegentlich eines Zwiesgesprächs im Deutschen Nationalkolleg bei Santa Maria dell'Anima, in Rom: Bischof Rosentreter von Kulm in Pelpin war nach den Akten des Vatikan ein schweigsamer, bethafter und gelehrter Bischof. Dieses Wort wende ich auch für den toten Pfarrer Senske: Er war ein schweigsamer, bethafter und gelehriger Priester.

Have anima piissima! — Dein Confrater Dr. J.J. Sch.

Familien-Nachrichten. Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

- 93 Jahre alt wurde am 12. August Ldsm. Franz Wangrczyn aus Schlochau, Bahnhofstraße 11. Allen Bekannten sendet er herzliche Grüße aus: 2406, Stockelsdorf ü. Lübeck, Lottiner Straße 1
90. Jahre alt wurde am 1. August Frau Emilie Maaß aus Gertzberg, Kr. Schlochau. Bei guter Gesundheit feierte sie diesen Tag im Kreise ihrer Angehörigen in 1, Berlin 65, Gottschedstraße 31.
- 85 Jahre alt wurde am 14. August Frau Pauline Schulz, geb. Eckstein aus Pr. Friedland, Hohetorstraße 7. Abgesehen von einigen Alterserscheinungen ist sie noch recht rüstig. Sie grüßt alle ihre Verwandten und Bekannten und wohnt jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Ross in 415, Krefeld-Fischeln, Neulandstraße 20.
- 85 Jahre alt wird am 21. August Frau Amanda Albrecht aus Rittersberg, Kr. Schlochau. Seit Jahren völlig gelähmt, wohnt sie jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Borken (Westf.), Hoxfelder Weg 33.
- 84 Jahre alt wird am 22. August Frau Minna Sawatzki aus Pollnitz. Jetzt: 238, Schleswig, Memeler Straße 60
- 83 Jahre alt wurde am 18. Juli Frau Amanda Hoffschild aus Hammerstein, Hansfelderstraße 1. Allen Hammersteinern sendet sie Grüße aus: 506, Bensberg-Refrath, Scharrenbroichweg 21 (bei ihrem Sohn Willy)
- 79 Jahre alt wird am 18. August Ldsm. Wilhelm Kuchenbecker aus Förstenau, Kr. Schlochau. Allen Bekannten aus der Heimat sendet er herzliche Grüße aus: 1, Berlin 61, Bergmannstraße 11
- 78 Jahre alt wurde am 3. August Frau Maria Tünke, geb. Stutzke aus Barkenfelde. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn August in 2, Hamburg-Bramfeld, Maimoorweg 49/a und grüßt alle ihre Bekannten aus der Heimat recht herzlich.
- 78 Jahre alt wurde am 1. August Ida Genz, geb. Krüger, Ehefrau des Fleischermeisters Hermann Genz aus Flatow. Jetzt: 233, Eckernförde (Holst.), Dorotheenstraße 97
- 77 Jahre alt wird am 22. August Justizobersekr. i. R. Oskar Ritt aus Flatow, Fahrenheidtstraße 9/10. Jetzt grüßt er alle seine guten Freunde und Bekannten aus: 33, Braunschweig, Eulenbergweg 4



Am 24. August feiert Frau Maria Kanthak aus Penkuhl-Abbau ihren 79. Geburtstag. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Hermann, der am 7. Dezember 83 Jahre alt wird, zusammen.

Alle Bekannten und Heimatfreunde lassen sie recht herzlich grüßen aus: 3492, Brakel, Kr. Höxter, Neustadt 6

- 75 Jahre alt wird am 3. September Ldsm. Oscar Schulz, Oberstfeldmeister a. D. Seine Ehefrau Gerda, geb. Utz und er senden allen Friedländern herzliche Grüße aus: 5, Köln, Kyllburger Straße 20.
- 74 Jahre alt wird am 28. August der früh. Bauer Franz Sieg aus Stegers. Jetzt Neustadt-Eichsfeld, Kr. Worbis (Thüringen), Dorfstraße 30.
- 70 Jahre alt wird am 29. August Frau Hedwig Tornau, geb. Knop aus Schlochau, Baldenburger Straße. Jetzt: 8032, Neubiberg, Wotanstraße 20. — Dazu gratulieren herzlich ihre Schwägerin Dr. Lydia Knop und ihre Neffen Ulrich und Wolf-Dieter Knop.
- 70 Jahre alt wird am 22. August Frau Bertha Zimmermann, geb. Buchholz aus Landeck, später Nörenberg. Jetzt: 5282, Dieringhausen (Rhld.), Kölner Straße 82

- 70 Jahre alt wird am 7. September Ldsm. Karl Gall aus Flatow, während seine Ehefrau Frieda, geb. Litz am 26. September 69 Jahre alt wird. Jetzt: 41, Duisburg-Meiderich, Herkenberger Str. 20.
- 70 Jahre alt wurde am 24. Juli unser Vati Leo Klemp aus Eickfier, Kr. Schlochau. Er ist noch sehr besorgt um uns alle und grüßt alle Eickfierer und die weiteren Bekannten. Jetzt: 779, Meßkirch, Konradin-Kreutzer-Straße 16 bei Jantz.
- 70 Jahre alt wird am 23. August Kaufmann Andreas Walter aus Hammerstein. Er feiert gleichzeitig seinen 44. Hochzeitstag. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Elfriede in 7132, Illingen (Württ.), Kirchstraße 7 und grüßt von dort alle Freunde und Bekannten.
- 68 Jahre alt wurde am 9. August Frau Luise Richter, geb. Dahlke aus Gursen, Kr. Flatow. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Richard Richter in 1, Berlin 30, Eisenacher Straße 118 und grüßt alle Bekannten aus der Heimat recht herzlich.
- 67 Jahre alt wird am 16. August der Zollobersekr. i. R. Otto Schütt, geboren in Abb. Lichtenhagen, Kr. Schlochau. (Eltern früher wohnhaft in Schlochau, Am Bahnhof (Rahmelsches Haus). Jetzt: 1, Berlin 31, Am Volkspark 18)
- 65 Jahre alt wird am 20. August die Wwe Emmä Neinast aus Tarnowke, Kr. Flatow. Jetzt: 5025, Stommeln (Kr. Köln), Kattenberg 17
- 61 Jahre alt wurde Ldsm. August Schwanitz aus Penkuhl, Kr. Schlochau. Er grüßt alle Verwandten und Bekannten aus Penkuhl, Eickfier, Grabau und Schlochau. Zuletzt: Schlochau, Konitzer Straße 23/a. Besondere Grüße allen Kollegen vom W. M. A. Schlochau. Jetzt: Remscheid, Lennepers Straße 20

Vermählung

Am 31. Mai 1963: Dr. rer. nat. Peter-Christoph Scherler und Frau Gisela, geb. Uttecht, Tochter von Frau Erika Uttecht, geb. Dummer aus Schlochau, Baldenburger Straße. Jetzt: 505, Porz-Urbach, Waldstraße 91

Konfirmation

Am 26. Mai wurde Brigitte Wolf in 6361, Okarben, Kr. Friedberg, Friedenstr. 10 konfirmiert. (Eltern: Herbert Wolf aus Ketschdorf, Kr. Jauer und Frau Hildegard, geb. Meier aus Grunau, Kr. Flatow.)

Silberhochzeit

Am 24. August: Bäckermeister Alois Flatau und Ehefrau Martha, geb. Werner aus Förstenu. Jetzt: 2, Hamburg-Altona, Kalkenkirchner Straße 6

40 Jahre verheiratet

Am 10. August: Ldsm. Alfred Page und Ehefrau Erna, geb. Radtke aus Schlochau, Königstraße. Jetzt: 5, Köln-Klettenberg, Gottesweg 106

Am 30. August: Ldsm. Max Pöplau und Frau aus Bärenwalde, Kr. Schlochau. Jetzt: 2, Hamburg-Rahlstedt, Ellernneck 54/C. Allen Heimatfreunden herzliche Grüße!

Jubiläum

Am 16. Juli beging Herr Hauptlehrer Kurt Aberle, früher Lehrer in Linde, Kr. Flatow, sein 40-jähriges Dienstjubiläum, nachdem er am 13. März 1963 zum Hauptlehrer befördert worden war. Jetzt: 5171, Broich ü. Jülich (Bez. Aachen)

Anschriftenänderungen

Herbert Pakowski aus Gotzkau. Jetzt: 505, Porz (Rhein), Friedrichstr. 25 — Franz Wollschläger und Frau Elvira, geb. Freiwald aus Brenzig bei Hammerstein. Bisher Barnten (Han.) Nr. 33, jetzt im eigenen Heim: 3203, Sarstedt, Schliekumer Straße 26 — Mimi Zühlke aus Schlochau, Berliner Straße (Siedlung), dann in Erfurt. Jetzt: 89, Augsburg, Zietenstr. 2 — Hannes Weiß und Frau Frieda, geb. Block aus Baldenburg. Jetzt: 3322, Salzgitter-Steterburg, Ahornstr. 42 — Eugen Lüdke und Frau Hedwig, geb. Flatau aus Pollnitz. Jetzt: 675, Kaiserslautern, Wolfsangel 46 — Hans-Jürgen Koch aus Baldenburg. Jetzt: 23, Kiel, Harmsstr. 62, II. — Dr. Brigitte v. Arnim, geb. Messerschmitt aus Flatow. Jetzt: 7257, Ditzingen, Haldenstr. 26 — Herta Grimm, geb. Powelske aus Neu-Grunau, Kr. Flatow. Jetzt: 5104, Eilendorf (Kr. Aachen), Josefstr. 82 —

Es starben fern der Heimat

Frau Antonie Kanthak, geb. Wollschläger aus Lanken, Kr. Schlochau am 20. 6. 1963 im Alter von 83 Jahren, zuletzt wohnhaft bei ihrer Tochter Marta Kreis in Oedt, Kr. Kempen (früher Flötenstein). Ihre Schwiegertochter Anna Kanthak, geb. Fimm, verstarb am 8. 5. 1963 im Alter von 47 Jahren in Hannover.

Frau Martha Zoppa, geb. Troek aus Pollnitz am 15. Juli 1963

im Alter von 65 Jahren. Zuletzt: St. Michaelis 80, Kr. Brand-Erbisdorf über Freiberg/Sachsen.

Landwirt Ernst Giese aus Treuenheide, Kr. Flatow am Karfreitag 1963. Zuletzt: Rellingen ü. Pinneberg, Friedensstraße 8.

Suchanzeigen

In den Jahren 1918/19 arbeitete ich auf dem Postamt Hammerstein mit Frl. Lotte Ewald, jetzt Frau (Hans) Tesch zusammen. Kann mir jemand die Anschrift meiner lieben Mitarbeiterin von damals mitteilen? Besten Dank im voraus. Frau Margot Hardtke, 29 Oldenburg (Oldb.), Wardenburgstr. 28.

Ich suche meine ehemaligen Sangeschwestern Agathe Tiemann, Hedwig (Hete) Tiemann, Anna Kreikemeyer und außerdem Nelly Schmidt, geb. Kallies, früher Postamt Flatow.

Nachricht erbittet: Hilda Gussek, geb. Klukowski, 3, Hannover-Buchholz, Schäferweg 24.

Suche für den Haushalt meiner Tochter (Fabrikdirektor) in Ratingen bei Düsseldorf in modernem Eigenheim (drei-jähr. Tochter)

kinderliebe Hausangestellte

Spülmaschine vorhanden. Schönes Mädchenzimmer mit eigenem Bad, Fernsehapparat, geregelte Freizeit.

Angebote mit Gehaltsansprüchen an

Frau Traute Rabovsky

43 Essen (Ruhr), Ahrfeldstraße 48

Achtung! Kreisbank Flatow!

Bitte um Bestätigung meiner Beschäftigungszeit. In meiner Rentenangelegenheit benötige ich eine Bestätigung darüber, daß ich in der Zeit vom Mai 1922 bis zum 30. September 1923 bei der Kreisbank in Flatow als Buchhalter beschäftigt war, oder eine Auskunft, an welche Stelle die Angestellten-Versicherungsbeiträge abgeführt wurden. Wer kann sich noch an mich erinnern? Von den seinerzeitigen Angestellten sind mir noch erinnerlich: die Herren Bankdirektor Tertz, Pardon, Stolz oder Stolzer, Cook, Fandrey, Wendt, Türk und Udo Pieper, Sohn des amtierenden Bürgermeisters. Ich war damals aktiv im Turnverein tätig.

Als Sudetendeutscher aus Saaz (Tschechei) wurde ich am 20. 9. 1899 geboren und habe durch die Ausweisung sämtliche Papiere verloren.

Wer kann mir in meiner Rentensache helfen? Im voraus herzlichen Dank! Entstehende Kosten werden selbstverständlich ersetzt.

August Schiller

8858, Neuburg (Donau), Königsberger Straße 5

Haus am Felsenkeller Bad Pyrmont

bietet den Kurgästen Ruhe und Erholung - Herrliche Hanglage - Kurparknähe - Neu eröffnet: Einzel- und Doppelzimmer - Warm- und Kaltwasser - Zentralheizung

Erna Borrmann

328 Bad Pyrmont,

Am Felsenkeller 6 - Telefon: 25 35

Früher: Pr. Friedland und Truppenübungsplatz Groß Born

**Urkunden aus der Grenzmark Posen-Westpreußen, den Ostgebieten und Polen
beschafft und übersetzt K. FÜNFEICH, 3300 Braunschweig, Postfach 317**

Wir würden uns freuen, durch das Heimatblatt Verwandte, Freunde und Bekannte zu finden.

Edith Häuper, geb. Bartz, Darmstadt, Kittlerstraße 9
Leo Bartz, Lühnde über Hannover, Hauptstraße 58
früher Flatow

Allen Landeckern, die sich meiner noch erinnern, sende ich recht herzliche Heimatgrüße. Über einen kleinen Gegengruß würde ich mich freuen.

Alma Heinze, geb. Zerling
3041, Wietzendorf, Kreis Soltau

Silberhochzeit

Am 22. August 1963 feiert das Ehepaar **Leo Jasiacki und Frau Maria, geb. Gabriel** das Fest der Silbernen Hochzeit.

Früher: Bahnhof Firchau, Kr. Schlochau,
später Schneidemühl

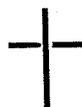
Jetzt: 582, Gevelsberg (Westf.), Schnellmarkstraße 60

Am 23. August 1963 können wir das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Allen Prechlauern und Förstenuern senden wir herzliche Grüße.

Theodor Zirr und Frau Anna, geb. Arndt
403, Ratingen (Rheinld.), Schwarzbach 59

Allen Verwandten, Bekannten und Freunden, die mich zu meinem 87. Geburtstag so zahlreich mit Glückwünschen bedacht haben, sage ich auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön.

Otto Kietzmann
2406, Stockelsdorf/Lübeck, Flurstraße 32



Fern der Heimat ist nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Tochter, Schwester und Tante

Fräulein Martha Pommerening

im blühenden Alter von 24 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Karl Pommerening und Frau Erna,
geb. Schulz
ihre Geschwister
und alle, die sie lieb hatten

2209 Herzhorn /ü. Glückstadt, den 3. Juli 1963
Früher: Eisenau, Kr. Schlochau (Pommern)



Nach schaffensfreudigem Leben, erlöst von schwerem Leiden, entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- sowie Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Postschaffner i. R.

Emil Bohn

im Alter von 79 Jahren.

In aller Namen
Minna Bohn, geb. Voss

2131, Hassendorf 106 über Rotenburg (Han.),
den 19. Juli 1963
Früher: Krojanke, Kr. Flatow

Schlummere sanft, Du gute Mutter,
Du bist erlöst von Deinem Schmerz,
Wir aber haben nun verloren
ein gutes, treues Mutterherz.

Heute abend gegen 20.00 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine.

Frau Ww. Luise Bettin

geb. Gerth

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Gertrud Fremke, geb. Bettin
Hildegard Schulz, geb. Bettin
Helmut Schulz
Carola als Enkelkind
und Anverwandte

565, Solingen, den 26. Juli 1963
Kreuzstraße 4

Früher: Ziskau, Kr. Flatow

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 31. Juli 1963, um 10 Uhr in der evangelischen Friedhofskapelle Solingen, Kasinostraße, statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Gott der Herr rief am 6. Juli 1963 nach kurzem, mit großer Geduld getragenen, schwerem Leiden unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottlie Schämp

geb. Körliner

aus Baldenburg, Kreis Schlochau, Seestraße 86, im 83. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

Unermüdlicher Fleiß und nie endende Fürsorge für ihre Kinder, Enkel und Urenkel waren der Inhalt ihres Lebens.

In stiller Trauer:

Elisabeth und Herbert Pooch
Martha und Helmut Böttcher
Helga und Werner Gerecke als Enkel
Ruth und Heinz Pooch als Enkel
Beate und Dellef Pooch als Urenkel
und Anverwandte

318 Wolfsburg, im Juli 1963
Sachsenring 10

Am 12. Mai 1963 entschlief nach kurzem Krankenlager meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Geist

geb. Fuhlbrügge

(früher Hammerstein, Güterbahnhof 5)

im Alter von 51 Jahren.

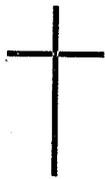
In stiller Trauer

im Namen aller Anverwandten:

Anna Knuth, verw. Steinke, geb. Geist

4355 Waltrop (Kr. Recklinghausen), Mühlenstraße 42
Früher: Hammerstein, Bergstraße 5

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Parchim/Mecklenburg statt.



Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden schloß heute ihre gütigen Augen für immer unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Greta Kaddatz

geb. Heisler

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen:

als Töchter:

Hildegard Ditsche

Margot Dufner

1, Berlin 44 — Neukölln, den 29. Juli 1963

Emser Straße 110

Früher: Schlochau, Färber-Straße 2



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Plötzlich und unerwartet, für uns noch ganz unfassbar, entschlief heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Kanthak

geb. Rosenkranz

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer:

Clemens Giczella und Frau Margarete,
geb. Kanthak

Paul Kanthak und Frau

Leo Kanthak und Frau

Maria Michalke, geb. Kanthak

Hans-Christ Borgmeier

Zehn Enkel und zwei Urenkel

336 Osterode am Harz, den 21. Juni 1963

Am Schilde 4

Früher: Stegers, Kr. Schlochau

Die Trauerfeier fand am 25. Juni 1963, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle zu Osterode statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Durch einen tragischen Unglücksfall verlor ich am 12. Juni 1963 meinen lieben Mann, meinen treusorgenden ältesten Sohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

den Ober-Postsekretär

Ewald Redmann

kurz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres.

In Namen aller Angehörigen:

Hedwig Redmann

Frau Berta Redmann als Mutter

646, Gelnhausen, Barbarossastraße 10

Früher: Pr. Friedland, Brunnenstraße 21

Gott der Herr nahm heute, am Sonntag, dem 14. Juli 1963, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Gustav Warnke

im gesegneten Alter von 96 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, zu sich in sein Reich.

Um ein stilles Gebet bittet
im Namen aller Angehörigen:

Fam. Viktor Warnke

Berlin-Charlottenburg, Lyckallee 46/a

Früher: Pr. Friedland

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 15. Juni 1963 meine geliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Gisela Jeschke

im Alter von 39 Jahren.

In stiller Trauer:

Herta Jeschke, geb. Lüpke

Erna Handschuch, geb. Jeschke

Kurt Jeschke und Familie

6233, Kelkheim (Taunus)

Früher: Linde, Kr. Flatow

Am Freitag, dem 26. Juli 1963, entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester

Helene Heisler

im 59. Lebensjahre.

Dies zeigt in tiefer Trauer an:

Frieda Zimmerling, geb. Heisler

Berlin 61, den 28. Juli 1963

Gitschiner Straße 86

Früher: Barkenfelde, Kr. Schlochau

Am 26. Juli 1963 ging unser lieber Bruder und Schwager

Albert Rink

früher Wehnershof, Kr. Schlochau

im 82. Lebensjahr in Frieden heim.

In stiller Trauer:

Maria Sydow, geb. Rink

Hermann Rink

Friedrich Ladwig

4531 Wersen, Kr. Tecklenburg

Mühlenbreite 2

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der ersten Hälfte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf. Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.

Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.